

Dr. Alfödi-Rosenbaum & ich

Prof. Dr. Dagmar Eißner & ich

Elisabeth Grohs & ich

Prof. Poldi Mildner & ich

Dr. Ulla Schild & ich

Prof. Dr. Edith Heischkel-Artelt & ich

Magdalene Herrmann & ich

Dr. Gertraud Kieß & ich

Elisabeth Schübel & ich

Prof. Dr. Barbara Haccius & ich

Marga Faulstich & ich

Irene Girn & ich

Erika Sulzmann & ich

Ursula von Dietze & ich

Emilie Nahn & ich

Elisabeth Darapsky & ich

Anny Arndt-Hanser & ich

vor**bildlich**

17 Mainzer Wissenschaftlerinnen,
deren Arbeit und Forschung heute noch spürbar sind

Eine Ausstellung des Frauenbüros der Landeshauptstadt Mainz
und des Frauenbüros der Johannes Gutenberg-Universität

Anna Amst-Harzer & ich

Elisabeth Darapsky & ich

Emilie Nahm & ich

Ursula von Dietze & ich

Erika Sulzmann & ich

Irene Pirion & ich

Marga Faustich & ich

Prof. Dr. Barbara Haccius & ich

Elisabeth Schiebe-Lippert

Dr. Gertina Kiel & ich

Magdalene Herrmann & ich

Prof. Dr. Erika Heischkel-Artelt & ich

Dr. Ulla Schula & ich

Prof. Polak; Milauer & ich

Elisabeth Groß & ich

Prof. Dr. Dagmar Eißner & ich

Dr. Alfvén-Rosenbaum & ich

VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mainz ist 2011 »Stadt der Wissenschaft« und tatsächlich war und ist Wissenschaft in Mainz auch immer weiblich. Daran möchten wir, das Frauenbüro der Johannes Gutenberg-Universität und das Frauenbüro der Landeshauptstadt Mainz, gemeinsam mit einer kleinen historischen Ausstellung erinnern.

Im Mittelpunkt der Präsentation stehen Porträts wissenschaftlich tätiger Frauen aus unterschiedlichen Fachgebieten, die hier in der Stadt gewirkt, wissenschaftliche Einrichtungen entscheidend geprägt und auch bedeutende Beiträge zur Frauenförderung geleistet haben. Sie sind in bestem Sinne VORBILD-(L)ICH. Ihre Lebensgeschichten stehen dabei stellvertretend für viele Frauen, die ihren Weg in die Wissenschaft zu einer Zeit genommen haben, in der Widerstände noch viel deutlicher zu spüren waren als heute. Ihr Vorbild aber mag junge Frauen ermutigen, ihre wissenschaftliche Laufbahn trotz nach wie vor bestehender Hürden einzuschlagen.

Anlass für VORBILD-(L)ICH ist die »Stadt der Wissenschaft«, Anlass für die Ausstellung ist auch das nunmehr 20jährige Bestehen des Frauenbüros der Universität.



Eva Weickart M.A.

Leiterin des Frauenbüros der Landeshauptstadt Mainz



Dipl.-Päd. Silke Paul M.A.

Gleichstellungsbeauftragte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

FRAUENBÜRO DER JOHANNES GUTENBERG-UNIVERSITÄT



Seit nunmehr 20 Jahren unterstützt und berät das Büro für Frauenförderung und Gleichstellung (Frauenbüro) der Johannes Gutenberg-Universität die Universität in ihrer Aufgabe, die tatsächliche Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern zu erreichen. Neben den vielfältigen Anstrengungen auf struktureller Ebene entwickelt das Frauenbüro seit vielen Jahren Angebote, die sich an Studentinnen und (Nachwuchs-)Wissenschaftlerinnen aller Fachbereiche sowie an für in Technik, Bibliotheken und Verwaltung der Universität beschäftigte Frauen richten. Das Angebot reicht von der individuellen Beratung zu Fragen des Studiums, der beruflichen Weiterqualifizierung und Karriereplanung, über Konfliktinterventionen, allgemeine und zielgruppenspezifisch Fort- und Weiterbildungsangeboten bis hin zu diversen anderen Unterstützungsdienstleistungen.

Bereits während des Studiums ist es wichtig, Frauen Berufsperspektiven aufzuzeigen und entsprechend zu qualifizieren. Hier bietet das Projekt „Studentinnen planen KARRIERE“ seit 2008 Tipps zur Berufswegeplanung, ein umfangreiches Veranstaltungsangebot, das der Berufsbe-fähigung im Allgemeinen dient und konkrete Hilfestellung

für all jene Studentinnen bietet, die eine wissenschaftliche Karriere einschlagen möchten. Hinzu kommt seit 2011 das Angebot einer Beratung zu beruflichen Perspektiven.

Da die Wissenschaft insbesondere nach der Promotion qualifizierte Frauen verliert, liegt ein Arbeitsschwerpunkt des Frauenbüros in der Förderung und Unterstützung des weiblichen Wissenschaftsnachwuchses. So werden Nachwuchswissenschaftlerinnen während ihrer Qualifikationsphase durch das 2002 eingerichtete Projekt „Coaching-Center für Nachwuchswissenschaftlerinnen“ sowie durch zielgruppenspezifische Mentoring-Programme, wie das vom Büro für Frauenförderung und Gleichstellung seit 2011 angebotene „Christine de Pizan-Programm – Mentoring für Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen“ gezielt angesprochen. Im Rahmen dieser Projekte werden unter anderem Seminare, Netzwerkveranstaltungen, Gesprächsrunden, Vorträge und Einzelcoachings für Frauen angeboten, die eine wissenschaftliche Karriere im universitären und außeruniversitären Bereich anstreben. Daneben bietet das Frauenbüro weitere, individuelle Förderansätze wie z.B. Einzelcoaching-Maßnahmen und verwaltet die Frauenförderstellen und Wiedereinstiegsstipendien des Landes.

Das allgemeine Fort- und Weiterbildungsprogramm für Frauen ermöglicht allen an der Universität beschäftigten und studierenden Frauen, sich (beruflich) weiterzubilden. Abgerundet wird dieses Angebot durch ein individuelles, berufliches Coaching für Frauen die in wissenschaftsstützenden Bereichen beschäftigt sind.

Mit dem breitgefächerten Angebot des Büros für Frauenförderung und Gleichstellung nimmt die Johannes Gutenberg-Universität im bundesweiten Vergleich mit anderen Hochschulen einen der führenden Plätze hinsichtlich ihrer Umsetzung von Chancengleichheit im Wissenschaftssystem ein. Für Ihre Anstrengungen wurde die Johannes Gutenberg-Universität deshalb im Jahr 2011 zum dritten Mal mit dem Total-E-Quality-Prädikat geehrt und im aktuellen Ranking des Center of Excellence Women in Science (CEWS) hinsichtlich der Frauenanteile bei den Studierenden und Promotionen sowie aufgrund der Steigerung des Frauenanteils beim hauptberuflichen wissenschaftlichen und künstlerischen Personal und den Professuren (jeweils seit 2004) in die Spitzengruppe eingruppiert.

Nähere Informationen zu den einzelnen Projekten, zum Beratungsangebot und den weiteren Aktivitäten erhalten Sie auf der Homepage des Frauenbüros

<http://www.frauenbuero.uni-mainz.de/>

FRAUENBÜRO DER LANDESHAUPTSTADT MAINZ

Frauenpolitik zwischen Gemeindeordnung und Landesgleichstellungsgesetz

»Die Verwirklichung des Verfassungsauftrags der Gleichberechtigung von Frau und Mann ist auch eine Aufgabe der Gemeinden« – so heißt es seit 1994 in der Gemeindeordnung des Landes Rheinland-Pfalz. Wie viele andere Frauenbüros, so ist auch das Frauenbüro der Stadt Mainz bereits einige Jahre vor dieser gesetzlichen Regelung eingerichtet worden. Doch erst mit der Novellierung der Gemeindeordnung wurde aus einer freiwilligen Leistung eine Pflichtaufgabe.

Die ersten politischen Debatten um den Sinn und Zweck eines städtischen Frauenbüros in Mainz aber reichen zurück bis 1983. Damals stellte die SPD-Stadtratsfraktion den Antrag, ein solches Büro zu schaffen. Zwischen Beschluss und Umsetzung lagen noch einmal drei Jahre – Jahre, in denen auch die Mainzer Frauenbewegung auf die Ausgestaltung Einfluss nahm.

Am 1. Februar 1987 war es soweit: das Frauenbüro nahm die Arbeit auf und beschritt einen kaum geebneten Weg, Frauenarbeit in der Stadtverwaltung zu verankern. Mit Inkrafttreten des Landesgleichstellungsgesetzes für den öffentlichen Dienst in Rheinland-Pfalz im Jahr 1995 wurde dem Frauenbüro auch die Funktion der Gleichstellungsstelle für die

Stadtverwaltung übertragen. Um das Jahr 2000 folgte die Befassung von Politik und Verwaltung mit dem Handlungsprinzip Gender Mainstreaming; 2008 erklärte die Landeshauptstadt ihren Beitritt zur Europäischen Charta für die Gleichberechtigung von Frauen und Männern auf lokaler Ebene.

Das sind die nüchternen Fakten hinter denen sich bis heute ein breites Tätigkeitsfeld verbirgt. Es gibt kaum ein Thema, das nicht irgendwann einmal die Arbeit eines kommunalen Frauenbüros berührt:

Welche städtischen Projekte oder Planungen haben möglicherweise unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen oder Männer? Welche Maßnahmen dienen tatsächlich der Gleichberechtigung von Frauen und zementieren nicht nur alte Geschlechterklischees? Wo finden Frauen in schwierigen Lebenssituationen Hilfe und Unterstützung? Wo finden sie Schutz vor Gewalt? Wie lässt sich der Anteil von Frauen in der Politik und den kommunalpolitischen Gremien erhöhen? Wie gelingt es, mehr Frauen in Führungspositionen in der Stadtverwaltung zu bekommen? Welche Rahmenbedingungen braucht Frauenpolitik? Welche Angebote brauchen

Mädchen zur Berufsorientierung? Was muss getan werden, um historische und aktuelle Leistungen von Frauen sichtbar(er) zu machen? Wie verändern wir Bewusstsein auch durch eine geschlechtergerechte Sprache? Wie werden mehr Straßen und Plätze nach weiblichen Persönlichkeiten benannt? Wie verhindern wir sexistische Werbung im Stadtbild oder andere Erscheinungsformen von Frauenfeindlichkeit.

Im Alltag heißt das: das Frauenbüro beteiligt sich beispielsweise an Bauleitplanverfahren und gibt Anregungen zur geschlechtergerechteren Stadt- oder Verkehrsplanung. Es heißt auch: das Frauenbüro kooperiert mit unterschiedlichen (Frauen)Organisationen, sorgt für den regelmäßigen Austausch der Einrichtungen, die in der Antigewaltarbeit tätig sind, führt Veranstaltungen und Ausstellungen durch, gibt Informationsmaterialien heraus, ist die geschäftsführende Stelle des Ausschusses für Frauenfragen des Mainzer Stadtrates, nimmt an Bewerbungsverfahren innerhalb der Stadtverwaltung teil, sorgt für den frauenpolitischen Input bei Projekten anderer Verwaltungsstellen und Einrichtungen – und vieles mehr. Zu diesem vieles mehr gehören auch die Befassung mit der Mainzer Frauengeschichte und

deren Aufarbeitung für eine breite Öffentlichkeit. Im Mittelpunkt steht dabei der seit 1991 jährlich erscheinende Kalender „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“.

1985 prognostizierte die damalige Präsidentin der Landeszentralbank Niedersachsen, Julia Dingwort-Nusseck: „Wenn es in dem bisherigen Tempo weitergeht, werden wir im Jahre 2230 den Zustand der Gleichberechtigung von Mann und Frau erreicht haben.“

Von den 245 Jahren sind noch 219 übrig... und damit noch viele Jahre, in denen auch einem kommunalen Frauenbüro die Arbeit nicht ausgeht.

Frauenbüro Landeshauptstadt Mainz, 2011

Zur Eröffnung
sprachen: v.l.:
Prof. Dr. Krausch,
Eva Weickart,
Silke Paul, Maria Lau









Auch das Musikangebot
und die Hörstücke des SWR
finden Zuspruch

Das „Making of“ ...



Irène Giron

Kultur- und Bildungspolitikerin

geboren am 22. September 1910 in Hamburg

gestorben am 29. April 1988 in Paris

Als im Mai 1946 die neue Mainzer Universität ihren Lehrbetrieb aufnehmen konnte, hatte eine Frau daran wesentlichen Anteil: Irène Giron, Mitarbeiterin der französischen Militärverwaltung in Rheinland-Pfalz.



Die Stellvertreterin und engste Mitarbeiterin von Raymond Schmittlein, dem Direktor der Abteilung für Öffentliche Bildung bei der französischen Militärverwaltung in Deutschland, wirkte nach dem Krieg maßgeblich mit am Aufbau eines demokratischen Kultur- und Bildungswesens in Mainz und in Rheinland-Pfalz. Viele (Mainzer) Kultur- und Bildungseinrichtungen, die es noch heute gibt, verdanken ihre Existenz dem Engagement von Irène Giron.

Irène Emilie Roman, so ihr Geburtsname, war die Tochter einer deutschen Mutter und eines britischen Vaters. Die diplomierte Dolmetscherin erhielt durch ihre Heirat mit dem Pariser Rechtsanwalt und Journalisten Charles Giron 1940 die französische Staatsbürgerschaft.

Irène Giron und ihr Mann waren aktive Mitglieder der Résistance und wirkten mit am Aufbau von Widerstandsgruppen in zahlreichen französischen Städten. 1941 gingen sie zusammen mit anderen Antifaschisten nach Algier, um die Widerstandsbewegung in Nordafrika aufzubauen und zu organisieren.

Nach der Befreiung Frankreichs wurde Irène Giron in das französische Bildungsministerium berufen. 1945 kam sie

zusammen mit Raymond Schmittlein, den sie bereits aus ihrer Zeit in Nordafrika kannte, wieder nach Deutschland, um zunächst von Baden-Baden und später von Mainz aus, die Öffentliche Bildung neu zu gestalten und zu organisieren.

Sieben Jahre lang wirkte Irène Giron mit am Aufbau der Universität Mainz, wurde zur eigentlichen Gründerin des später der Universität Mainz angegliederten Dolmetscherinstituts in Germersheim, trug zur Reorganisation des Schulwesens und zur Förderung des deutsch-französischen Kulturaustausches bei.

Auch das Institut für Europäische Geschichte und die Akademie der Wissenschaften wären ohne ihre Unterstützung kaum denkbar. Ihre Verwaltung, die zuletzt ihren Sitz auf der Mainzer Zitadelle hatte, war Knotenpunkt aller kulturpolitischen Aktivitäten.

1952 ging Irène Giron zurück nach Paris. Für ihre Tätigkeit wurde sie noch im gleichen Jahr mit dem Grad eines Ritters der Ehrenlegion geehrt.



Prof. Poldi Mildner

Pianistin und Professorin der Universität Mainz

geboren am 27. Juli 1913 in Wien

gestorben am 7. Juli 2007 in Buenos Aires, Argentinien

»Wunderkind« titelte die Zeitschrift The New Yorker als Poldi Mildner 1932 ihre ersten Konzerte in den USA gab, und auch andere Zeitungen schrieben überall, wo sie auftrat, begeistert über die junge Pianistin mit dem atemberaubenden Stil.

Mit vier Jahren schon hatte sich Poldi Mildner heimlich ans Klavier ihrer Mutter gesetzt, ab sechs Jahren dann Klavierunterricht erhalten und mit zwölf Jahren bereits mit den Wiener Philharmonikern auf der Bühne gestanden.

Leopoldine, so die Langfassung von Poldi, wuchs in Jägersdorf im Sudetenland in einem musikalischen Elternhaus auf, erhielt dann Unterricht bei namhaften Klavierlehrern in Wien und Berlin und konzertierte mit den meisten großen Dirigenten ihrer Zeit. Gefördert und gemanagt besonders von ihrer Mutter, bereiste Poldi Mildner in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fast die ganze Welt. Sie galt als Virtuosin mit überragender technischer Perfektion – ein Musikautor attestierte ihr im Rückblick auf ihre Karriere einen ‚auffallend männlichen Interpretationsstil‘.

1939 gelang es ihr zusammen mit ihrer Mutter, über Schweden (wo sie beinahe über Nacht die schwedische Staatsangehörigkeit erhielt) in die USA auszureisen. 1942 dann folgte die gemeinsame Übersiedlung nach Buenos Aires. Ihre gerade begonnene Karriere als Konzertpianistin konnte Poldi Mildner in Argentinien nicht fortsetzen und auch nach dem

Ende des Zweiten Weltkrieges blieben Erfolge alter Zeiten aus. Sie war auch in die Kritik geraten, trotz ihrer Ausreise aus Deutschland mit den Nazis sympathisiert zu haben.

1975 kam Poldi Mildner zunächst als Dozentin an die Musikhochschule in Frankfurt am Main, wo aber die Übernahme einer ordentlichen Professur an ihrem Alter scheiterte. 1982 erst bot sich ihr am Fachbereich Musik der Universität Mainz die Chance, als Professorin ihr Wissen und Können an eine neue Generation von Pianistinnen und Pianisten weiterzugeben. 13 Jahre lang hatte Poldi Mildner ihre Professur inne, bis sie 1995 im Alter von 82 Jahren in den Ruhestand ging. 13 Jahre lang lebte sie auch nicht weit entfernt von ihrem Fachbereich in Mainz, stets begleitet von einem Pudel.

1995 ging sie endgültig zurück nach Buenos Aires, kam aber 1997 noch einmal zu Konzerten nach Deutschland.

Ein kleines Geheimnis machte Poldi Mildner aus ihrem Alter: schon früh hatte sie aus ihrem eigentlichen Geburtsjahr 1913 das Jahr 1915 gemacht und sich so auch in amtlichen Papieren um zwei Jahre verjüngt.

Prof. Dr. Barbara Haccius

Botanikerin

geboren am 6. Dezember 1914 in Straßburg

gestorben am 29. Dezember 1983 in Mainz

Ungewöhnlich war nicht nur Barbara Haccius' eigener Lebenslauf, ungewöhnlich war auch, dass es gleich zwei Professorinnen mit dem Namen Haccius an der Universität gab. Irmgard Haccius, Barbaras Schwester, lehrte lange Jahre Druckgrafik und künstlerische Buchgestaltung am Fachbereich Bildende Kunst.

Als sich Barbara Haccius 1950 an der Universität Mainz habilitierte und die Lehrerlaubnis für das Fach Botanik erhielt, gehörte sie zu den wenigen Frauen, denen in dieser Zeit der Einstieg in eine wissenschaftliche Laufbahn gelang. 1950 betrug der Anteil der Professorinnen an den deutschen Universitäten gerade einmal 2,9 Prozent und nur 9,4 Prozent von ihnen lehrten in einem naturwissenschaftlichen Fach.

Barbara Haccius' Weg zur Universitätsprofessur in Mainz hatte viele Stationen. Nachdem sie drei Jahre lang ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft nutzen konnte, wurde sie 1954 Wissenschaftliche Assistentin am Botanischen Institut, 1956 erfolgte dann ihre Ernennung zur außerplanmäßigen Professorin, 1965 die zur Wissenschaftlichen Rätin und wiederum 15 Jahre später, im Jahr 1971, wurde sie zur Universitätsprofessorin ernannt.

Barbara Haccius studierte nach ihrem Abitur 1933 in München, Freiburg und Halle die Fächer Botanik, Zoologie, Chemie, Geologie und Philosophie. Ihre Promotion im Fach Botanik erfolgte 1939 in Halle. Nach einigen Jahren im Schul-

dienst und an der Universität verließ sie Halle und kam 1950 durch ihren ehemaligen Professor Wilhelm Troll als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Mainz. Hier war sie maßgeblich am Aufbau des Fachs beteiligt und wie ihr Doktorvater Troll besonders an der Morphologie von Pflanzen interessiert.

Zu ihrem wissenschaftlichen Spezialgebiet, dem sie sich bis zu ihrer Emeritierung 1977 widmete, wurde die Erforschung von Bau und Funktionsweise pflanzlicher Embryonen. Weitere Forschungs- und Lehraufgaben nahm sie im Gebiet der Mykologie und der Mikrobiologie wahr. Allein und gemeinsam mit ForschungskollegInnen veröffentlichte sie über 70 wissenschaftliche Arbeiten zur Entwicklungsgeschichte und zu Entwicklungsbedingungen von Pflanzen.

Dr. Dr. Elisabeth Alföldi-Rosenbaum

Altphilologin und Kunsthistorikerin

geboren 1911 in Koblenz

gestorben 1992 in Princeton

1946 kam die Altphilologin und Kunsthistorikerin Dr. Elisabeth Rosenbaum als Assistentin von Professor Friedrich Gerke an das neugegründete Institut für Kunstgeschichte nach Mainz.

Die gebürtige Koblenzerin hatte in Köln das Abitur gemacht und ab 1939 an der Universität Köln Klassische Archäologie, Klassische Philologie und Kunstgeschichte studiert. 1941 wechselte sie an die Universität Wien und ein Jahr später nach Budapest. Ab 1942 war sie Assistentin von Friedrich Gerke in Berlin, promovierte in Archäologie – und folgte Gerke dann nach Mainz. Fünf Jahre lang blieb sie an der Universität, gab eigene Lehrveranstaltungen, war aber vor allem als Unterstützung für Gerke tätig.

Bereits 1950 bekam Elisabeth Rosenbaum ein Stipendium für London und erwarb einen weiteren Doktorinnentitel in Kunstgeschichte. Auf London folgte in den sechziger Jahren Ankara, wo sie für die Türkische Historische Gesellschaft arbeitete. 1966 dann ging sie nach Kanada und lehrte an der Universität in Toronto, von 1973 bis 1984 als ordentliche Professorin. Dort erinnert noch das Elisabeth Alföldi-Rosenbaum Stipendium an die Wissenschaftlerin, die sich einen Ruf als Expertin für römische und frühbyzantinische Porträts, Skulpturen und Mosaik gemacht hatte.

1967 heiratete sie ihren ehemaligen Professor aus Budapest, den zu der Zeit in Princeton (USA) lehrenden Althistoriker Andreas Alföldi und führte seither einen Doppelnamen.

Elisabeth Alföldi-Rosenbaum veröffentlichte zahlreiche Werke über ihre Forschungen, ihr bekanntestes Werk aber wurde „Das Kochbuch der Römer“, eine Übertragung der einzigen erhaltenden römischen Rezeptsammlung, verfasst von Apicius.

Die Wissenschaftlerin starb 1992 in Princeton.

Dr. Magdalene Herrmann

Lehrerin

geboren am 22. Oktober 1888 in Mainz

gestorben am 28. Juli 1988 in Mainz

»Ich bitte Dich sehr, Frl. Dr. Hermann zu gruessen... Sag ihr, dass ich mich noch gut an alles erinnere, was ich bei ihr in der englischen Stunde gelernt habe... Erzähl auch dem Frl. Hermann, dass ich noch genau weiss, wie wir das Dschungelbuch in der Klasse lasen... Erzähl ihr das, vielleicht macht es ihr Freude.«



Dies schrieb Anna Seghers 1946 in einem Brief an eine Freundin in Mainz. »Frl. Dr. Hermann«, das war die Lehrerin Dr. Magdalene Herrmann, die erste Mainzer Lehrerin mit einem regulären Universitätsexamen und einer Promotion.

Nach ihrer Promotion über den kurmainzischen Historiker Niklas Vogt im Jahr 1916 ging sie in den Schuldienst und unterrichtete von 1918 bis zu ihrer Pensionierung an der Mainzer Höheren Mädchenschule, dem heutigen Frauenlobgymnasium, die Fächer Deutsch, Englisch und Geschichte. Und in genau diesen Fächern unterrichtete Magdalene Herrmann auch ihre wohl berühmteste Schülerin Netty Reiling, besser bekannt als Anna Seghers.

Während des Zweiten Weltkriegs wurde Magdalene Herrmann an eine Wormser Schule strafversetzt, weil sie sich in den Augen der faschistischen Machthaber des »politischen Katholizismus« schuldig gemacht hatte. Erst nach dem Krieg kehrte sie zurück nach Mainz an das Frauenlobgymnasium. Es blieb nicht bei den Grüßen von Anna Seghers an ihre ehemalige Lehrerin, beide führten über lange Jahre einen Briefwechsel.

Magdalene Herrmann starb – fast hundertjährig – im Mainzer Josef-Stift.



Dr. Erika Sulzmann

Ethnologin

geboren am 7. Januar 1911 in Mainz

gestorben am 17. Juni 1989 in Mainz

Bei ihrer Forschungsreise 1956 machte Dr. Erika Sulzmann einen überraschenden Fund: Bembel aus dem Kannebäckerland mitten im kongolesischen Regenwald.

Über mehr als 30 Jahre prägte Erika Sulzmann die Arbeit des ethnologischen Instituts der Universität Mainz. Schon 1948, nach ihrem Studium und Promotion in Wien und einer langjährigen Tätigkeit am Institut für Kulturmorphologie, dem heutigen Frobenius-Institut in Frankfurt, kam sie als wissenschaftliche Assistentin an das neu geschaffene Institut für Völkerkunde der Universität.

Mit ihrem Namen sind vor allem Forschungen in der heutigen Demokratischen Republik Kongo (bis 1997 Zaire) verbunden.

1951 bis 1954 leitete sie die erste große deutsche Forschungsreise der Nachkriegszeit in das damals noch Belgisch-Kongo genannte Gebiet, die »Mainzer Kongo-Expedition«. Auch wenn Frauen bereits im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgedehnte Forschungsreisen unternommen hatten, erschien es der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu gewagt, eine Frau allein reisen zu lassen und riet zu einer männlichen Begleitung. Dieser ersten Reise folgten noch acht weitere, die sie vor allem ins Stammesgebiet der Bolia unternahm.

Ihre akademische Laufbahn beendete sie 1976 als Akademische Direktorin. Erika Sulzmann blieb aber dem Institut weiter aktiv verbunden und rief 1984 eine Stiftung ins Leben, um Forschung in und über Zaire und deren Publikation zu ermöglichen. Im Land selbst förderte sie aus privaten Mitteln die Arbeit des auf linguistische, ethnologische und historische Forschung ausgerichtete Centre Aequatoria in Bamanya.

Dr. Elisabeth Darapsky

Archivarin

geboren am 3. November 1913 in Mainz

gestorben am 30. Juli 1998 in Mainz

Als Oberarchivarin im Stadtarchiv war Elisabeth Darapsky eine Mainzer Institution. Über viele Jahre trug sie entscheidend dazu bei, dass das Stadtarchiv wichtige Bestände sichern und erwerben konnte. Einen Namen machte sich die Historikerin auch durch zahlreiche Veröffentlichungen.



Elisabeth Alice Juliane Darapsky wuchs in Mainz auf, legte 1933 an der Schule der »Englischen Fräulein« ihr Abitur ab und studierte anschließend Geschichte, Germanistik und Musikwissenschaft. 1939 wurde sie an der Universität Köln promoviert.

Bereits im April 1939 nahm sie ihre Tätigkeit im Stadtarchiv auf. Die Ver-beamtung aber wurde ihr verweigert. Für die Nazis war die tiefgläubige Katholikin Elisabeth Darapsky politisch unzuverlässig. Aus ihrer religiös motivierten Gegnerschaft zum Nationalsozialismus und zum Krieg machte sie denn auch keinen Hehl. Mit Folgen! Briefe, die sie an ihren Bruder Emil geschickt hatte und Briefe ihres Bruders selbst, fielen der Gestapo in die Hände.

Im Oktober 1943 wurden Elisabeth und Emil Darapsky verhaftet und für mehrere Monate ins Mainzer Polizeigefängnis eingesperrt. Im Januar 1944 folgte die Überstellung der Gefangenen nach Berlin. Vor dem Berliner Volksgerichtshof fand im September 1944 der Prozess statt. Die Anklage lautete auf Wehrkraftzersetzung. Ihr Bruder wurde zum Tode verurteilt und hin-gerichtet. Elisabeth Darapsky selbst wurde mit fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust

bestraft. Ihre Haftzeit musste sie zunächst in Berlin-Moabit, später im Zuchthaus Waldheim verbringen.

Nach der Befreiung durch die Alliierten im Frühjahr 1945 kehrte Elisabeth Darapsky nach Mainz zurück. Am 24. Juni 1945 konnte sie auch ihre Tätigkeit im Stadtarchiv wieder aufnehmen und blieb dort bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1976.

Ihre letzte große Forschungsarbeit erschien 1995 unter dem Titel »Mainz, die kurfürstliche Residenzstadt 1648–1792«.

Nach kurzer Krankheit verstarb Elisabeth Darapsky im Alter von 84 Jahren.



Dr. Ulla Schild

Ethnologin

geboren am 17. November 1938 in Berlin

gestorben am 22. Februar 1998 in Mainz

Weit über die Grenzen der Mainzer Universität hinaus war Dr. Ulla Schild bekannt für ihre Beiträge zur Erforschung und Sammlung der Literaturen Schwarzafrikas. Mit über 350 Publikationen, dazu zählen auch viele Standardwerke zur afrikanischen Literatur, prägte sie nachhaltig die wissenschaftliche Auseinandersetzung in ihrer Disziplin.

Ulla Schild, aufgewachsen im Elsaß, studierte nach dem Abitur zunächst Germanistik und Anglistik in Heidelberg, später auch Ethnologie und Soziologie. 1980 promovierte sie an der Mainzer Universität über die Literaturen in Papua-Neuguinea. Zur afrikanischen Literatur fand sie durch den Schriftsteller, Übersetzer und Literaturwissenschaftler Janheinz Jahn, der sich als erster Deutscher systematisch mit der neuen Literatur Afrikas beschäftigte.

Dr. Ulla Schild arbeitete zunächst als freie Journalistin, 1975 kam sie nach Mainz an das Institut für Ethnologie und Afrikastudien. Das Institut hatte die umfangreiche Bibliothek des 1973 verstorbenen Janheinz Jahns erworben und Ulla Schild die Leitung übertragen. Sie führte die Sammlung und Forschung systematisch weiter. Heute verfügt die Bibliothek über etwa 14.000 Werke in vielen afrikanischen Sprachen und ist damit weltweit eine der größten Sammlungen ihrer Art.

Ihr Engagement als Wissenschaftlerin galt auch den Studierenden des Faches; darüber hinaus war sie lange Jahre Ausländerbeauftragte der Universität. Aktiv war sie auch im Mainzer Club der Soroptimist, einer internationalen Vereinigung von Frauen.

Dr. Elisabeth Grohs

Ethnologin

geboren am 19. Dezember 1931

gestorben am 18. Dezember 1996

*1967 zog die Familie Grohs nach Daressalaam in Tansania.
Elisabeth Grohs' Tätigkeit am dortigen Nationalmuseum bildete das
Fundament für ihre späteren wissenschaftlichen Arbeiten.*



Fast zwei Jahrzehnte war Elisabeth Grohs Lehrbeauftragte für Ethnologie und Afrikanische Philologie an der Universität Mainz. In den Jahren von 1977 bis 1994 gab sie nicht nur durch ihre eigenen Forschungsarbeiten der ethnologischen Frauenforschung wichtige Impulse, sondern setzte sich auch nachhaltig dafür ein, dass die Frauen- und Geschlechterforschung in die Studienordnung des Faches aufgenommen wurde.

Elisabeth Grohs selbst kam auf Umwegen zur Ethnologie. Nach einer Lehre zur Hotelkauffrau studierte sie Sprachen in der Schweiz und in Frankreich und arbeitete als Fremdsprachensekretärin in Brüssel.

Erst nach ihrer Heirat 1961 begann sie an der FU Berlin mit dem Studium der Ethnologie, Psychologie und Pädagogik. 1974 kam sie zusammen mit ihrem Mann nach Mainz. Einige Zeit später erhielt Elisabeth Grohs am Institut für Ethnologie und Afrika-Studien einen Lehrauftrag.

Wie wichtig ihr die Frauenforschung war, bewiesen die von ihr regelmäßig angebotenen Seminare zu Frauenthemen. Elisabeth Grohs forschte jedoch nicht nur selbst, sondern ermutigte auch Studentinnen, in ihren Magister- oder Doktorarbeiten Frauenthemen zu behandeln.

1988 organisierte sie ein Symposium über »Frauen in der Entwicklung Afrikas und Lateinamerikas«. Nach ihrem Abschied von der Universität Mainz veranstalteten Wissenschaftlerinnen des Instituts und der Universität im Jahr 1995 ihr zu Ehren ein Symposium zum Thema »Frauen, Geschlecht, Entwicklung«.

Dr. Elisabeth Schliebe-Lippert

Psychologin

geboren am 22. November 1898 in Kaiserslautern

gestorben 8. Juni 1993 in Wiesbaden

Die Psychologin und Pädagogin Elisabeth Agnes Schliebe-Lippert war die erste in der Lehre tätige Frau an der wieder gegründeten Mainzer Universität, die neben der Promotion auch eine Habilitation vorweisen konnte. Doch Schliebe-Lippert wurde nie zur Professorin ernannt, weder in Mainz noch an einer anderen Universität.

Die ursprünglich aus Kaiserslautern stammende Elisabeth Lippert begann 1921 ihr Studium in Leipzig. 1928 wurde sie promoviert, arbeitete in Leipzig als Lehrerin und Berufsberaterin bevor sie als wissenschaftliche Assistentin ans Institut für experimentelle Psychologie in Gießen kam.

1932 habilitierte sie sich – als dritte Frau an der Universität Gießen überhaupt – in Psychologie und Pädagogik. Noch vor Abschluss ihrer Habilitation wurde sie 1932 Direktorin der Mainzer Frauenarbeitsschule, blieb aber auch als Privatdozentin in Gießen tätig. Aufgrund ihrer Heirat 1936 verlor sie ihre Dozentur – und auch ihre Leitungsfunktion in Mainz. Der seit der Kaiserzeit geltende „Beamten-Zölibat“ verhinderte ihre weitere wissenschaftliche Laufbahn.

Erst nach dem Krieg gelang Elisabeth Schliebe-Lippert der Wiedereintritt in den hessischen Staatsdienst. 1946 wurde sie Oberregierungs- und Schulrätin, Oberschulrätin und dann Abteilungsleiterin für Lehrerbildung im hessischen Kultusministerium.

Nebenberuflich aber begann sie wieder mit der Lehrtätigkeit, die sie 1936 hatte aufgeben müssen. Bis 1952 war Elisabeth Schliebe-Lippert Privatdozentin für Psychologie und besonders Entwicklungspsychologie an der Mainzer Universität. Zu ihren Spezialgebieten zählte auch die Erforschung des Leseverhaltens von Mädchen und Jungen.

Marga Faulstich

Chemikerin

geboren am 16. Juni 1915 in Weimar

gestorben am 1. Februar 1998 in Mainz

Marga Faulstich führte im wahrsten Sinne des Wortes ein Leben aus Glas. Die Wissenschaftlerin war über vier Jahrzehnte hinweg mit der Entwicklung von Spezialgläsern bei Schott Glas befasst – und sie war die erste weibliche Führungskraft des Unternehmens.



Ihre Ausbildung zur wissenschaftlichen Hilfskraft beim Jenaer Glaswerk Schott & Gen. begann sie nach dem Abitur im Jahr 1935. In sehr kurzer Zeit schaffte Marga Faulstich den Aufstieg zur Laborantin und zur wissenschaftlichen Assistentin. 1942 immatrikulierte sie sich an der Universität Jena, um nebenberuflich Chemie zu studieren. Ihr Studium konnte sie am Ende des Krieges nicht mehr abschließen; dies änderte aber nichts an ihrer beispiellosen und wissenschaftlich unumstrittenen Stellung im Unternehmen.

Nach Kriegsende gehörte Marga Faulstich zu den 41 Führungskräften des Glaswerks, die beim Rückzug der Amerikaner aus Thüringen in den Westen übersiedelten. Der »Zug der 41 Glasmacher« führte über Landshut schließlich nach Mainz. 1952 wurde das neue Werk in Mainz eröffnet – mit Marga Faulstich an führender Position.

Insgesamt 44 Jahre lang gehörte sie dem Unternehmen an und hatte maßgeblichen Anteil am internationalen Renommee der Firma. 1973 zählte das von ihr entwickelte Leichtgewichts-Brillenglas zu den 100 bedeutendsten technischen Errungenschaften des Jahres. Mehr als 30 Patente tragen den Namen Marga Faulstich.



Prof. Dr. Anny Arndt-Hanser

Gründerin und langjährige Leiterin der Mainzer Transfusionszentrale

geboren am 16. April 1923 in Trier

gestorben am 14. August 1993 in Mainz

In einem gerade einmal 14 Quadratmeter großen Kellerraum der Gynäkologie begann 1954 die Geschichte der Transfusionszentrale der Mainzer Universitätsmedizin und auch die wissenschaftliche Laufbahn ihrer langjährigen Leiterin, Dr. Anny Arndt-Hanser.

Geboren und aufgewachsen in Trier, begann sie 1941 in Freiburg mit dem Medizinstudium, das sie in Köln und Frankfurt am Main fortsetzte. 1949 legte sie das Staatsexamen ab, 1951 folgte die Promotion. Nach einer Assistenzzeit am Paul-Ehrlich-Institut kam die Medizinerin 1954 an die Mainzer Universitätsfrauenklinik und wurde vom damaligen Direktor Prof. Schwalm beauftragt, eine Blutbank aufzubauen. Fünf Jahre später war daraus bereits die Transfusionszentrale geworden, die neben den Universitätskliniken auch andere Krankenhäuser in Mainz und Rheinhessen und ärztliche Praxen mit Blutkonserven versorgte.

Durch Anny Arndt-Hanser entwickelte sich der Bluttransfusionsdienst aus bescheidenen Anfängen, wo ein Kühlschrank für die Blutprodukte schon Luxus war, zu einer führenden Einrichtung in Deutschland. Nicht selten fuhr sie, besonders in den Anfangsjahren, selbst durch Rheinhessen zu den Blutspendeterminen und weckte auf vielfältige Weise die Blutspendenbereitschaft in der Bevölkerung.

Ab 1963 übernahm sie zugleich einen Lehrauftrag und qualifizierte sich zur Fachärztin für Laboratoriumsdiagnostik. Später erfolgten die Ernennungen zur Medizinaldirektorin

und zur Leitenden Medizinaldirektorin. Auf ihre Initiative hin wurde 1969 in Rheinland-Pfalz generell die Anti-D-Prophylaxe bei rhesusfaktor-negativen Müttern eingeführt. Führend war sie auch in zahlreichen wissenschaftlichen Gesellschaften und als Verfasserin von weit über einhundert Fachartikeln und Forschungsarbeiten. 1981 wurde Anny Arndt-Hanser zur Honorarprofessorin ernannt. Daneben erhielt sie zahlreiche Ehrungen der Stadt Mainz, der Ärztekammer und auch das Bundesverdienstkreuz erster Klasse. 1988 schied sie offiziell aus dem Dienst aus, blieb der Einrichtung aber verbunden und übernahm für kurze Zeit noch einmal die Leitung.

Seit 2002 erinnert die Arbeitsgemeinschaft der Ärzte staatlicher und kommunaler Bluttransfusionsdienste (StKB) mit der Verleihung der Anny-Arndt-Hanser-Medaille an ihre wissenschaftlichen Verdienste und zugleich daran, dass sie über Jahrzehnte hinweg an führender Position in der Arbeitsgemeinschaft tätig war.

Dr. Gertrud Kiel

Chemikerin

geboren am 4. Juni 1937 in Cincinnati, USA

gestorben am 12. September 2005 in Ingelheim

»Anorganisches Grundpraktikum kompakt«, so lautet der Titel von Gertrud Kiels bekanntester Veröffentlichung. Auf der Grundlage dieses preisgekrönten und weithin anerkannten Konzeptes organisieren nicht nur die Studierenden der Chemie an der Uni Mainz ihre Grundpraktika.



Gertrud Kiel, die in den USA geborene Tochter von Frieda und Wilhelm Kiel, kam nach ihrer Promotion 1967 als wissenschaftliche Mitarbeiterin an die Universität Mainz. Zuvor hatte sie in Göttingen Chemie und Mathematik fürs Lehramt studiert. 1969 folgte ihre Ernennung zur Akademischen Rätin und später dann zur Akademischen Direktorin am Institut für Anorganische Chemie in Mainz. Viele Jahre war sie Leiterin des chemischen Praktikums.

Gerade als Naturwissenschaftlerin hatte Gertrud Kiel erlebt, wie schwer es Frauen zu ihrer Zeit hatten, in der Wissenschaft Fuß zu fassen und anerkannt zu werden. Eine unverheiratete Wissenschaftlerin war, unabhängig vom Lebensalter, noch zu Beginn der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts ganz selbstverständlich ein »Fräulein Dr.«.

In den 80er Jahren begann ihr Engagement für die Frauenförderung in den Gremien der Hochschule. So gehörte sie lange Jahre dem Senat und bis zu ihrer Pensionierung dem Ausschuss für Frauenfragen an. 1986 wurde Gertrud Kiel Mitglied in der ersten »Senatskommission für Frauenangelegenheiten«. Gegen viele Widerstände setzte sie sich zusammen mit anderen engagierten Frauen (und einigen

Männern) für die Schaffung des Amtes einer Frauenbeauftragten, die Einrichtung eines Frauenbüros für die Universität und die Erstellung eines Frauenförderplans ein. Gertrud Kiel gehörte auch zu den Initiatorinnen der über viele Jahre hinweg durchgeführten Ringvorlesungen zu Themen der Frauenforschung. Über viele Jahre fungierte sie darüber hinaus als Frauenbeauftragte des Fachbereichs Chemie.

Zum 25jährigen Dienstjubiläum 1991 konnte Gertrud Kiel die Dankesurkunde immerhin schon aus der Hand der ersten Vizepräsidentin der Universität, Prof. Dagmar Eißner, empfangen.

Als Gertrud Kiel dann im Jahr 2001 in Ruhestand ging, hat sie noch erleben können, dass die meisten Initiativen zur Frauenförderung an der Uni Mainz tatsächlich Früchte getragen hatten.



Prof. Dr. Edith Heischkel-Artelt

Medizinhistorikerin

geboren am 13. Februar 1906 in Dresden

gestorben am 1. August 1987 in Frankfurt a. M.

Nach der Wiedereröffnung der Universität Mainz wurde im Herbst 1946 das städtische Krankenhaus in der Langenbeckstraße zum Klinikum der Johannes Gutenberg-Universität.

Zum Wintersemester 1946/47 wurde die Medizinische Fakultät eingerichtet. Unter den ersten Lehrenden und Forschenden an der neuen Fakultät war auch die Medizinhistorikerin Edith Heischkel-Artelt.

Die Doktorin der Medizin und der Philologie baute zusammen mit Paul Diepgen, damals Gastprofessor, ein Medizinhistorisches Institut auf. 1948 wurde sie zur außerplanmäßigen Professorin und 1962 zur ordentlichen Professorin ernannt. Bis zu ihrer Emeritierung 1974 war sie Leiterin des entscheidend von ihr mitgeprägten Medizinhistorischen Instituts.

Zusammen mit ihrem Mann Walter Artelt, ebenfalls Medizinhistoriker, war sie in vielen internationalen Wissenschaftsgesellschaften tätig.

Edith Heischkel-Artelt gehörte damit zu den (immer noch) wenigen weiblichen Lehrenden an der Hochschule. Im Jahr 2008 wurde vom Frauenbüro der Johannes Gutenberg-Universität ein Mentoring-Programm für Medizinerinnen ins Leben gerufen, für das sie als Namensgeberin ausgewählt wurde.

Prof. Dr. Dagmar Eißner

Klinikdirektorin und erste Vizepräsidentin der Universität Mainz

geboren am 7. September 1942 in Leipzig

gestorben am 21. Juni 1996 in Mainz

Die Direktorin der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin der Johannes Gutenberg-Universität wurde nur 53 Jahre alt. Doch in den wenigen Jahrzehnten erlebte Dagmar Eißner eine ungewöhnliche wissenschaftliche und universitäre Karriere.



1972 kam sie als Ärztin für Radiologie an die Mainzer Uni-Klinik; elf Jahre später wurde sie zur C2-Professorin auf Lebenszeit ernannt.

Im Mittelpunkt ihrer klinischen und wissenschaftlichen Arbeit stand die Weiterentwicklung der Nuklearmedizin. Im Januar 1990 wurde Dagmar Eißner zur Vizepräsidentin der Universität gewählt und nahm damit als erste Frau in der Geschichte der Universität Mainz eine ranghohe Funktion der universitären Selbstverwaltung ein. 1992 wurde sie für weitere drei Jahre in ihrem Amt bestätigt.

Ihr Engagement als Vizepräsidentin galt insbesondere auch der Förderung von Frauen in der Wissenschaft. In Zusammenarbeit mit Wissenschaftlerinnen und Studentinnen organisierte sie Fachtagungen zur Situation von Frauen an der Universität.

Im Frühjahr 1995 wurde Dagmar Eißner C4-Professorin und Direktorin der Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin und schied gleichzeitig aus dem Präsidium aus. Auch in ihrer neuen Funktion war sie die erste Frau und leistete Pionierinnenarbeit für kommende Generationen von Wissenschaftlerinnen.



Dr. Ursula von Dietze

Leiterin der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz

geboren am 12. Dezember 1925 in Rostock

gestorben am 5. April 1979 in Mainz

Ursula von Dietze war die erste Frau an der Spitze der Mainzer Stadtbibliothek, der Stadtbüchereien und des Stadtarchivs.

Geboren in Rostock, aufgewachsen in Freiburg, machte sie 1943 ihr Abitur und studierte anschließend Geschichte, Germanistik und Evangelische Theologie. 1955 promovierte sie in Mittlerer und Neuerer Geschichte. Nach kurzer universitärer Laufbahn in Göttingen wurde Ursula von Dietze Bibliotheksreferendarin an der dortigen Staats- und Universitätsbibliothek.

1965 kam sie als Bibliotheksrätin an die Stadtbibliothek Mainz. Nur ein Jahr später, nach dem plötzlichen Tode des Leiters Jürgen Busch, übernahm sie alle Leitungsfunktionen und wurde so zur ersten Frau an der Spitze der 1477 gegründeten Bibliothek.

In ihrem Amt setzte sie konsequent die Modernisierungskonzepte fort und entwickelte Anfang der siebziger Jahre einen umfassenden Bibliotheksplan.

Zu diesem Plan gehörte auch die Unterbringung der Öffentlichen Bücherei und der neu gegründeten Musikbibliothek in neuen Räumen. Die Verwirklichung ihrer Pläne hat Ursula von Dietze nicht mehr erleben können.

Neben ihrem beruflichen Engagement im Mainzer Bibliothekswesen gehörte sie auch zu den Initiatorinnen der Deutschen Lesegesellschaft.

Dr. Emilie Nahm

Regierungsschulrätin

geboren am 18. November 1897 in Mainz

gestorben am 8. Juni 1989 in Mainz

43 Jahre (Berufs-)Schuldienst lagen hinter Dr. Emilie Nahm, als sie im November 1961 in den Ruhestand verabschiedet wurde.



Ihre erste Stelle trat sie nach ihrer Ausbildung zur Lehrerin an höheren Schulen als Schulverwalterin an der Volksschule in Nierstein an. Fünf Jahre später wechselte sie als hauptamtliche Lehrerin an die Gewerbliche Fortbildungsschule in Mainz. Schon kurz nach ihrer Promotion an der Universität Frankfurt übernahm Emilie Nahm die Leitung der Mädchenberufsschule.

Die Namen der Schule änderten sich, die promovierte Naturwissenschaftlerin Emilie Nahm blieb ihre Direktorin von 1930 bis 1944 und nach Wiedereröffnung nach dem Krieg von 1947 bis 1951. Zusätzlich übernahm sie in dieser Zeit ehrenamtlich das Referat für Berufs- und Fachschulwesen bei der Bezirksregierung.

Ab 1951 bekleidete Emilie Nahm diese Funktion hauptamtlich. 1957 erfolgte ihre Benennung zur Oberregierungs- und Gewerbeschulrätin. Seit 1956 war sie zudem Fachberaterin des Kultusministeriums für das frauenberufliche Schulwesen, einschließlich der Kindergärten.

Nach ihrer Pensionierung ging Emilie Nahm keineswegs in den Ruhestand, sie widmete sich mehr als 20 Jahre der Seniorenarbeit. Als Begründerin und Leiterin des Altenclubs von St. Stephan erhielt sie zahlreiche Ehrungen, darunter zum 75. Geburtstag den »Mainzer Pfennig« und zum 85. Geburtstag die Martinusmedaille.

DANK

Allen, die unsere Ausstellung unterstützt haben ein herzliches Dankeschön!

Abteilung Forschung und Technologietransfer / Pedelle der JGU – Leihgabe der Stellwände

Frau Dr. Anna-Maria Brandstetter – Objekte aus der Studiensammlung der Ethnologie

Edith-Heischkel-Mentoring-Programm – Infomaterial zum Edith Heischkel-Programm

Fotografen – für die Genehmigung der Verwendung ihrer Fotos

frauenmuseum Wiesbaden – Leihgabe der Rahmen

Frau Susanne Gäng – Umsetzung, Ausstellungstitel, Gestaltung, Fotos

Hochschule für Musik – Foto von Poldi Mildner

Herr Thomas Moors/Herr Rainer Even JGU – Transporte

Musik Alexander – Leihgabe einer Klaviertaste

Frau Anja Oed – Leihgabe der Veröffentlichungen von Ulla Schild

Herr Achim von Oppen – Fotos von Elisabeth Grohs

Herr Dr. Martin Panthöfer – Leihgabe eines Versuchsaufbaus und Veröffentlichung von Frau Kiel

Präsidialbüro – für die Räumlichkeiten

Rechtsabteilung der JGU – Unterstützung in rechtl. Fragen

Schott AG – Leihgabe optischer Glasblock und Foto von Marga Faulstich

Schreiner der JGU – Hängung und Sicherung der Vitrinen

Herr Prof. Dr. Siegert – Pilzpräparate

Dr. Jürgen Siggemann JGU – Fotos aus dem Universitätsarchiv

Herr Manfred Simonis – Fotos aus dem Stadtarchiv

SWR-Archiv – O-Töne/ Beiträge von und zu einigen der ausgestellten Wissenschaftlerinnen

Transfusionszentrale Mainz – Leihgabe eines Transfusionsbeutels

Unibibliothek Frankfurt – Dissertation Emilie Nahm

Frau Eva Weickart/Leiterin des Frauenbüros der Stadt Mainz – Texte zu den Wissenschaftlerinnen

Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz – Leihgaben zu Frau von Dietze und Frau Darapsky

Prof. Dr. Wolfgang Zwickel JGU – Leihgabe der Vitrinen

Bettina Junk, Katharina Bracke, Stefanie Schmidberger, Sarah Kern, Daniela Hamann,

Birgit Jahns, Verena Grimm, Stefanie Meyer, Silke Paul, Edith Baier, Anne-Karin Schulze-Selmig

Impressum

© Mainz 2011, Hrsg: Frauenbüro der Johannes Gutenberg-Universität

Alle Texte stammen aus den den Kalendern „Blick auf Mainzer Frauengeschichte“, herausgegeben vom Frauenbüro der Landeshauptstadt Mainz und dort auch zu beziehen.

Fotos der Objekte: Daniela Hamann. Ausstellung: Daniela Hamann, Frauenbüro, Susanne Gäng.

 **elementar**design Susanne Gäng

Dr. ...
Dr. ...
Prof. ...
Dr. ...
D. ...
Dr. El ...
Prof. ...
Dr. ...